

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ August 2012

## „Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutsch“

Von P. Mosler, Zeitzeuge



*Harald Weydt,  
emeritierter Professor  
an der Viridiana,  
Frankfurt/Oder,  
berichtete in seinem  
Vortrag am 21. Juni  
2012 anschaulich vom  
Auseinanderfallen der  
Sprache in Ost- und  
Westdeutschland.*

Die unterschiedlichen herrschenden Ideologien sind nicht ohne Einfluss auf die Sprache gewesen. Im Osten redete man, nach dem Marx'schen System der Gesellschaftsformationen, von „Skavenhaltergesellschaft“, während im Westen der Gebrauch von „Antike“ üblich war.

Weydt konnte darstellen, wie die Sprachwissenschaft durch das Forschungsgebiet der Diskurshaltung fruchtbar erweitert wurde. An einer Aussage kann bewertet werden, wie konkret, locker, selbstironisch, flexibel sie gegeben wird. Solche Haltungen werden dem westdeutschen Sprachgebrauch zugeschlagen. Warum gibt es heute keine tieferen Spuren der deutschen Teilung in der Sprache? Sprachwissenschaftler unterscheiden die Nord-Süd-Teilung, vom Oberdeutsch im Süden, Mitteldeutsch in der Mitte des Landes, und Niederdeutsch im Norden. Sprachliche Unterschiede korrelieren mit kulturellen Unterschieden - der Norden ist protestantisch, der Süden katholisch. Danach verlor sich Weydt in Fragen der Geolinguistik, wobei es für das Thema belanglos ist, wo man „Appel“ sagt oder „Apfel“. Wenn die Siegermächte 1945 die Grenzen entlang der Kulturgrenzen, also von Nord nach Süd, gezogen hätten, wäre die Wiedervereinigung schwerer gewesen, so die These von Prof. Weydt. Diese Behauptung ist sehr fragwürdig, denn die Bewegung für die deutsche

Einheit in der DDR war zwar alles andere als monokausal, aber gewiss nicht vorrangig kulturell bestimmt. Der Zusammenhang von Politik, Macht und Sprache wurde von Prof. Weydt nicht thematisiert.

Dem Vortrag schloss sich eine lebhaftere Publikumsdiskussion an, mit vielen Sprachgeschichten aus Ost- und Westdeutschland. Im Beitrag eines Zeitzeugen wurden „Tabuwörter“ nach der Wende genannt, zu denen „Führer“ und „Regime“ zählten. Das Tabu ging so weit, dass ein Chemiker im Osten das Wort „Wasserregime“, ein Begriff der chemischen Zusammensetzung des Wassers, nicht mehr verwandte, sondern stattdessen „Wasserkonditionierung“ sagte.

Die belebte Diskussion, die unter Moderation des begabten Showmasters Prof. Weydt stattfand, hätte fast noch über das übliche Limit von 17.00 Uhr hinausgehen können. Der Referent erhielt herzlichen Beifall.

### Inhalt

„Zusammenwachsen von Ost- und Westdeutsch“	1
Treffen mit Journalisten aus Fernost	2
Der letzte Marschbefehl	3
...mit amerikanischen Touristen	4
Bonjour Mademoiselle	5
Vom Schießplatz zum Flughafen	5
Die Markthalle III	6
Lange.Tafel-Nachlese	6
In eigener Sache	7
Ankündigung	7
Gratulationen	7
Zeitzeugen gesucht	8
Veranstaltungen der ZeitZeugenBörse...	8
Impressum	8

## Treffen mit Journalisten aus Fernost

Von Harald Jancke, Zeitzeuge

Jüngst wurde ich zu einem Einsatz als Zeitzeuge vermittelt, demzufolge ich am 20. Mai in Clärchens Ballhaus drei fernöstliche Journalistinnen und ihre deutsch und englisch sprechende Begleitung vom Goethe Institut, Natalia aus Kiew, treffen würde. Ihr Interesse galt dem Fall der Mauer und wie wir „Alten Hasen“ das erlebt und aufgenommen hätten.

Es blieb nicht aus, dass zuerst die Vorgeschichte zur Sprache kam, was bei mir ja bedeutete, über die Deportation 1946 in die Sowjetunion zu reden. Wir waren dort mehr als fünf Jahre und die Erlebnisse dort interessierten unsere Gäste sehr. Keiner hatte zuvor Kenntnis davon gehabt, dass die Alliierten nach dem Kriege deutsche Wissenschaftler und Techniker in ihre Länder verbrachten um einerseits von der modernen deutschen Kriegsrüstung zu profitieren und andererseits zu verhindern, dass die Anderen das tun. Der kalte Krieg warf seine Schatten voraus.

Über das Leben in der DDR-Zeit, insbesondere die Zeit mit der Berliner Mauer konnte ich nur aus meiner Perspektive berichten, da wird wohl jeder Zeitzeuge eine andere Sicht haben.

So vollständig abgeschnitten waren die Berliner ja nicht, denn sie konnten am kulturellen und politischen Leben des Westens teilnehmen, wenn auch nur über das Fernsehen und den RIAS. Dass wir aber von unseren lieben Verwandten getrennt waren, habe ich der DDR nie verziehen. Ansonsten war das Leben in der DDR ein Leben mit Kompromissen, die sorgsam gehandhabt werden mussten, manchmal aber sehr weh taten. Ich selbst habe hier gut studieren können, bekam bei der Akademie der Wissenschaften eine interessante Arbeit, und konnte in der kleinen privaten Welt mit lieber Frau und drei prächtigen Kindern ganz gut zurecht kommen. Das dienstliche Umfeld war durch die Begrenzung auf die östlichen Welt in Kontakten, Literatur, Wissensaustausch, Reisen und Tagungen schmerzlich eingegrenzt, aber es war ein „Nischendasein“ mit einem Kreis Gleichgesinnter, so dass ich dennoch mit Gewinn an moderner Forschung mitwirken konnte. Ich glaube, die beiden Journalistinnen aus China konnten diese Darstellungen gut nachvollzie-

hen. Dass ich in der DDR-Zeit fast nie Gelegenheit hatte, Englisch zu sprechen, merke ich noch heute mit Kummer, wenn ich in einem Gespräch wie diesem nach passenden Worten suchen muss. Aber es ging mit meinem „broken English“ wohl doch ganz gut. Nur selten musste Natalia vermittelnd wirksam werden.

Nach dem Fall der Mauer, hat sich das Leben vollständig verändert. Ich hatte das Glück, in meiner alten Arbeitsgruppe unter einem neuen Institutsdach weiterarbeiten zu können. Nun waren wissenschaftliche Kontakte in alle Welt möglich, Reisen führten mich u.a. nach Paris, Sydney, Kapstadt, Mexiko-City. Meine Kinder sprechen heute nahezu perfekt Englisch. Für sie gibt es keine Grenzen mehr. Aber, wie gesagt, das ist mein persönliches Leben. Vielen Anderen ging es viel problematischer. Schon meiner Frau, ebenfalls promovierte Chemikerin, ebenfalls im gleichen Akademie-Institut angestellt, wurde arbeitslos.

Den Fall der Berliner Mauer am Abend des 9.11.1989 haben wir erst gar nicht wahrgenommen. Am nächsten Morgen waren alle Sender voll von dem Ereignis und Thema im Labor. Unser erster Besuch in Westberlin fand am 12.11. statt, als die Berliner Philharmoniker unter Daniel Barenboim zu einem kostenlosen Sonderkonzert für DDR-Bürger einluden. Schöner hätte die neue Zeit nicht beginnen können. Hier nun endete unser Treffen nach 3 Stunden, denn die jungen Damen musste zum nächsten Programmpunkt ihrer Reise, auch einem Konzert in der Philharmonie, aufbrechen.

Vieles im Gespräch wurde durch den Zufall gelenkt, manches wurde überhaupt nicht angesprochen. Mich hätte ihr Eindruck von Berlin interessiert. Wir haben unsere E-Mail-Adressen ausgetauscht. Vielleicht sprechen wir uns ja noch einmal, die Drei sind noch einige Wochen zu weiteren Studien in Berlin.

Es war eine wunderbare kleine Gesprächsrunde mit Spargel-Essen im sonnigen Garten von Clärchens Ballhaus.

*Nachtrag: Anna Susanti Diar vom Sender tv-one in Jakarta hatte mich nach unserem Treffen im Mai gebeten, ihr noch einmal für ein Interview zur Verfügung zu stehen. Wir fanden noch einen Termin nach meinem Urlaub und nach ihren diversen Verpflichtungen, und so kam sie mit einer Videokamera zu uns nach*



*Hause. Gern habe ich die Geschichte meines Lebens in Russland und in Ostberlin vor und nach dem Mauerbau und nach deren Fall noch einmal erzählt, und sie hat durch einzelne Fragen das Gespräch unauffällig geleitet. Wie das Ganze jetzt im Video aussieht, werde ich wohl nie erfahren, aber es hat mir Freude gemacht, mit der freundlichen jungen Dame über mein Leben mit der Mauer zu reden. Es gibt ja noch manche Länder auf dieser Erde, wo Menschen gezwungen sind, mit Kompromissen zu leben - nicht zu viele, um nicht die Selbstachtung zu verlieren, und nicht zu wenige, um sich nicht in unerträgliche Schwierigkeiten zu bringen.*

*So kommt vielleicht mal ein Zeitzeuge aus Berlin in Jakarta zu Wort.*

## **Der letzte Marschbefehl**

Von Klaus Schwerk, Zeitzeuge

51.09 N / 14.34 O hätte er in meiner Jugend heißen können, dazu die Generalstabskarte in die Hand – der Marschbefehl an einem Sonntag morgen für einen Tagesmarsch von mehreren Stunden, um dann in Hochkirch eine Belehrung zur verlustreichen Friedhofsschlacht des großen Friedrich zu hören.

„Marschbefehl“ – heute ein kaum noch verständlicher, jedenfalls nicht mehr gebräuchlicher Begriff, vor 70 Jahren wohlbekannt allen jüngeren Deutschen, wenn gleich oft nicht selten voller Fragezeichen.

Auch dem damals 20-jährigen Ulrich Heilgendorff ist der Sinn seines letzten Marschbefehls im Leben zuerst verborgen geblieben. Davon erzählte er am 27. Juni 2012 im Halbkreis der Zeitzeugenbörse. Es gehört zum Wesen eines Befehls, dass die Rückfrage „warum?“ – und sei es in Gedanken – unstatthaft ist, zumindest aber unsinnig.

Der vorletzte Marschbefehl war noch dem letzten Landser verständlich. Nach Sprengung aller Geschütze ihrer Batterie ging Ulrich Heilgendorff mit den letzten 25 der 150 Kameraden in Heiligenweil in Ostpreußen mit anderen Soldaten und vielen Flüchtlingen an Bord eines völlig überladenen Frachters, um über Kopenhagen schließlich nach Osternothafen vor Swinemünde und von dort nach Stralsund in die Kaserne zu kommen. Die Soldaten der Batterie, inzwischen ohne Geschütze aber immerhin am Leben, wurden von einem Leutnant geführt, der von der entsprechenden Dienststelle einen neuen Marschbefehl erhielt – für sich und seine Männer den letzten dieses Krieges. Senftenberg lautete er. Das war naheliegend. Seit dem 18. April tobte ostwärts Berlin die Schlacht an den Seelower Höhen, und am 19.4. bereits die Abwehrschlacht von Berlin. (Ich habe dies den Wehrmachtsberichten entnommen. KS) „Marschier“ wurde trotzdem mit der Reichsbahn, freilich nicht mehr auf dem nächstliegenden Weg durch Berlin in die Niederlausitz, sondern westlich an der Reichshauptstadt vorbei. Bei Niemegek wurde der Zug von Tieffliegern angegriffen. Ulrich Heilgendorff suchte Deckung zwischen den Gleisen unter dem Wagen und nur die Lokomotive wurde getroffen. Die Einheit marschierte nun zu Fuß weiter bis Jüterbog, findet wieder einen noch fahrbereiten Zug und weiter geht's über Elsterwerda Richtung Dresden. Hier, so weiß es Ulrich Heilgendorff, müssten sie nach Senftenberg ostwärts abzweigen. Aber es geht weiter. Was stand doch im Marschbefehl? Aber – wo war sein Marschbefehl? Mit Soldbuch und allen Papieren war er in der Deckung zwischen den Gleisen geblieben – ein fataler Verlust! Denn ein Soldat ohne Papiere ist sicherer Todeskandidat: Fahnenflucht! Nur ein Marschbefehl kann die Abwesenheit von einer Einheit begründen. Was aber war mit Senftenberg?

In Dresden, zerstört am 13./14. Februar, erfuhren sie vom Ausmaß der zerfallenden „Front“ und vom „Heldentod des Führers“. Nachrichten hatten sie seit Wochen nicht mehr gehört. Aber Senftenberg? Oh Wunder: es gab noch ein weiteres Senftenberg – in Österreich! (Ich habe es über Google gefunden.) Und dann auch noch dieser „Zufall“: der befehlshabende Leutnant war Österreicher! Ich frage mich, ob da in Stralsund etwa ein österreichischer Haupt- und Landsmann den nötigen Mut und Humor gehabt hat, einen derart

aberwitzigen „Marschbefehl“ der letzten Stunde auszufertigen – quer durch die immer dichter rückenden Fronten hindurch bis ins Sudetenland und so in die „Heimat“?! Über Prag ging's nach Pilsen, wo in der Nähe – welche Häufung von Wundern! – die Frau des Wachtmeisters zu Hause war. Die Einheit machte Rast und Ulrich Heiligendorff suchte Unterschlupf in einem abgelegenen Bauernhof am Waldrand. Die Bäuerin versorgte ihn und einen Kameraden mit Zivilkleidung und Essen. Sie saßen am Tisch, als sie einen SS-Scharführer auf das Haus zukommen sahen. Eilig versteckten sie sich im Hinterzimmer. „Ob zwei Soldaten bei ihr seien?“, fragte der SS-Mann. Die tapfere Frau verneinte, der Mann verließ das Haus, die Beiden kamen aus ihrem Versteck hervor – nur um sogleich den rückkehrenden SS-Mann zu entdecken. Im Schnee waren offenbar ihre Fußspuren zu erkennen gewesen. Ulrich Heiligendorff entscherte die ihm verbliebene Pistole. Er oder ich – mag er sich gesagt haben. Der SS-Mann trat ein. – Er hätte nur seine Handschuhe liegen gelassen!

Ein Zuhörer in der Halbkreisrunde warf hier ein: „Wenn das ein Filmplot wäre, würde er als überdreht bezeichnet werden.“ Es war nur (?) eines der vielen irrsinnigen Details eines letzten Marschbefehls, dessen Sinn man im Augenblick, wo er erteilt wird, nicht hinterfragen kann. Es verbietet sich, über den Irrsinn des Krieges, zumal an seinem Ende, Witze zu machen. Aber darf man nicht trotzdem mit dem Braven Soldaten Schwejk des Jaroslav Hasek lachen?

## **Zeitzeugenveranstaltungen mit amerikanischen Touristen**

Von Rudolf Golkowsky, Zeitzeuge,

Auf Anfrage des Berliner Tourismusunternehmens Conference & Touring bei der Zeitzeugenbörse haben im März und April 2012 Frau Gericke und ich mehreren amerikanischen Reisegruppen (je etwa 70 Personen) über Schlüsselerlebnisse während der Nazi-Diktatur und in der Nachkriegszeit berichtet. Einige der Touristen hatten zuvor Krakau besucht, und die meisten hatten noch eine „Kreuzfahrt“ auf der Elbe nach Prag gebucht.

Die Veranstaltungen fanden im geschichtsträchtigen Kennedy-Saal des Schöneberger

Rathauses statt. Die Touristen nahmen es offensichtlich als vorteilhaft auf, dass neben einer Urberlinerin ein zunächst nach Westdeutschland verschlagener Schlesier referierte und für die Beantwortung ihrer Fragen zur Verfügung stand.

Die Fragen knüpften an die kurzen Einleitungsvorträge an und zeugten von soliden Grundkenntnissen. Diese sind, wie sich später herausstellte, darauf zurückzuführen, dass es sich bei den Fragestellern überwiegend um Immigranten bzw. Nachkommen von Immigranten aus Deutschland und Polen handelte. Sie waren zunächst an den Lebensbedingungen und Alltagserlebnissen während der Nazi-diktatur und im Nachkriegsdeutschland interessiert:

Was wussten die Deutschen vor und nach Kriegsende vom Holocaust?

Wie erging es der deutschen und besonders der Berliner Bevölkerung in der unmittelbaren Nachkriegszeit, vor allem die Ernährungs- und Wohnraumsituation betreffend?

Wie hat das nach dem Potsdamer Abkommen verbliebene Restdeutschland bzw. wie haben die beiden daraus hervorgegangenen deutschen Staaten und Berlin die Millionen Flüchtlinge und Heimatvertriebenen verkraftet?

Erstaunlich viele Fragen bezogen sich auf die jüngere Vergangenheit und auf die Einschätzung der heutigen politischen und wirtschaftlichen Lage, so z.B.:

Wie ist die gegenwärtige Einstellung, das Verhältnis der Deutschen zu den ehemaligen Besatzungsmächten?

Wie viel wissen Ihre Kinder über die Lebensbedingungen in Ihrer Kindheit und Jugend?

Welche Rolle spielen Rechtsradikale heute?

Sieht man den Islam als Bedrohung an?

Wie sind die Probleme der Eurozone einzuschätzen, ist die europäische Einheit in Gefahr?

Haben Sie Ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben bzw. werden Sie das tun?

Die Veranstaltungen verliefen in einer harmonischen, geradezu freundschaftlichen Atmosphäre, wie es auch Einzelgespräche vor der Verabschiedung bezeugten. Dazu mag die differenzierte Beantwortung der Fragen beigetragen haben. So können derartige Veranstaltungen dem gegenseitigen Verständnis bedeutend dienen.

Schließlich ist hervorzuheben, dass die Reiseleiter/innen von Conference & Touring die

Veranstaltungen in jeder Hinsicht hervorragend moderierten. Sie beherrschten nicht nur das amerikanische Englisch routiniert, sondern waren auch mit der deutschen, insbesondere der Berliner Geschichte vertraut.

## Bonjour Mademoiselle

Von Liselotte Kubitz

Wie über die Zeitzeugenbörse vermittelt und telefonisch verabredet, besuchte mich Mademoiselle Adeline Busson, eine französische Studentin der Kultur- und Sozialwissenschaften an der Humboldt-Universität, am 10.4., 19.4. und 26.4.12 in meiner Wohnung zum Interview. Im Rahmen eines Projektes für universitäre Forschungszwecke sowie einer Doktorarbeit von 370 Seiten waren anhand von persönlichen DDR-Fotos umfassende Kommentare dazu gefragt. Wegen des jugendlichen Geburtsjahrganges von 1988 und als Französin fehlt das gesamte DDR-Erfahrungswissen vor der Wende 1989 und so brauchten wir drei Gesprächsrunden von jeweils 4 ½ Stunden, um das Notwendigste zu besprechen. Außer bei mir wurden noch andere Interviews in Berlin und weiteren Städten durchgeführt und es sollten auch noch einige folgen. Drei Jahre Zeit sind für den Abschlusstermin vorgegeben. Damit es zu einer erfolgreichen Dissertation kommt, mühte ich mich redlich, dazu beizutragen. In der Vorbereitung ordnete ich die Fotos zuerst nach Jahrgängen, dann aber nach Themen, wie Anfang der DDR 1949, Trümmer- und Hungerzeit, Jugendzeit, Lehrzeit und Berufsschule, Alltag, Freizeit, Hobby, Arbeitsleben, Urlaub und Kur, Ehe an der Seite eines Sportlehrers und Leistungssportlers mit rationierten Lebensmittelkarten bis 1958, Leben in der Sportgemeinschaft (Bergsteigen), sozialistische Schule, Festtage, FKK-Zeit, aufregendes Leben einer getrennten Urberliner Familie während 28 Jahren Mauerzeit und Datschenleben. Dann gliederte ich innerhalb der Themen nach Jahren. Mademoiselle Busson erfuhr vieles hörens-wert Unbekannte. Ich sprach auf ein technisches Gerät, das jederzeit abhörbar ist. Von meinen ca. 200 Fotos wurden zu Studienzwecken die 40 passendsten ausgewählt und auf technische Weise festgehalten. Für uns beide waren es interessante, belebende Gespräche. Die sympathische Mademoiselle Busson will wiederkommen, um Einsicht in meine vielen Zeitdokumente zu nehmen. Versehen mit

mehreren Geschichten von mir verabschiedete sie sich in den Urlaub. Meine guten Wünsche begleiten sie. Möge sie viel Erfolg in der Zukunft haben. Au revoir!

*Nachbemerkung: In Französisch wird Wert darauf gelegt, mit Mademoiselle (Fräulein) angesprochen zu werden, weil Madame (Frau) zu alt macht.*

## Vom Schießplatz zum Flughafen

Von Dr. Hans-Karl Behrend, Zeitzeuge

Manfred Omankowsky hat alles selbst erlebt, wie er im Halbkreis berichtete, so richtig vor Ort. Nicht nur als abgeklärter Erwachsener, sondern als Kind vom elterlichen Laubengrundstück aus in Tegel. Ein Schießplatz war in der Nähe, besonders aber ein Teich, der viel interessanter war als der Platz. Den hat er nicht in militärischer Funktion erlebt; nur die Experimente des Wernher von Braun wurden in der Nachbarschaft besprochen, ein „Thema für die Zukunft“.

Nach dem Krieg erhielt die französische Besatzungsmacht den Bereich für einen Flugplatz zur Verfügung gestellt. Dieser Plan entfiel, dafür wurden Teile als Gartenlandes für 300 Familien ausgewiesen und als Parzellen zu etwa 500 Quadratmetern für eine Kleinwohnungssiedlung vom Magistrat Berlin ausgeschrieben. Es bewarben sich 133 Architekten, denen die sowjetische Blockade 1948 alle Pläne zu Nichte gemacht hatte.

Für die alliierte Luftbrücke waren die Flugplätze Tempelhof und Gatow zu klein. Als Ergänzung sollte Tegel dienen, wo dann 15.000 Männer und Frauen in drei Schichten für etwa 200 Mark im Monat und Lebensmittelkarte II bei langen Anmarschwegen arbeiteten. Es mussten etwa 800.000 Kubikmeter Erdreich bewegt werden. Dies gelang nur mit Hilfe von Baumaschinen und Lastwagen, die man extra einflieg. Von deutscher Seite wurde nur der Verwaltungsaufwand geleistet. Für die rund 27.000 Flugbewegungen pro Tag im 2-Minuten-Takt mussten umfangreiche Straßenarbeiten für die Zulieferungen durchgeführt werden.

Schließlich konnte am 1. Dezember 1948 das ehemalige Schießplatzgelände als Flugplatz offiziell eröffnet werden. Zuvor sprengte die französische Besatzungsmacht die auf dem

Gelände befindlichen Funktürme, die das Programm des Kommunistischen Berliner Rundfunks ausstrahlten. So konnte der „Blockadebrecher Tegel“ einen wichtigen Teil der Versorgung der Bevölkerung sicher stellen.

In den 60er Jahren wurde Tegel ausgebaut für den Zivilverkehr und erhielt die bislang längste Berliner Landebahn über die dann schließlich auch DDR-Flüchtlinge ausgeflogen werden konnten.

Das war Flugplatzbau gestern, ohne Segnungen des technischen Fortschritts unserer Tage.

Ist „einfach“ nicht manchmal besser?

### **Die Markthalle III - ein historischer Standort**

Von Julia Kunze, Sozialwissenschaftlerin

Seit ihrer Eröffnung 1886 wandelte sich die Markthalle III in der Zimmerstraße 90/91 von einem renommierten Tanzpalast in den 20er Jahren zur Inhaftierungsstation während des Nationalsozialismus.

Die Markthalle III gehörte zu einer der vierzehn Markthallen Berlins, die Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut wurden, um die Versorgung der städtischen Bevölkerung unter verbesserten hygienischen Bedingungen in den dicht besiedelten Quartieren zu gewährleisten. Das Gebiet um die Markthalle III, die südlichen Friedrichstadt, etablierte sich im Zuge der Industrialisierung zu einem weltweit bekannten Zeitungsviertel. Mit dem Wegzug der Bewohner sank auch der Bedarf nach frischen Lebensmitteln, so dass sich die Nutzung des Gebäudes als Markthalle nicht mehr rentierte. Die Markthalle wurde 1910 zum Ball- und Konzerthaus „Clou“ umgebaut. In den goldenen zwanziger Jahren erlebte das Tanzlokal einen enormen Andrang. Dies ebte während der Wirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre ab und das Konzerthaus beherbergte zeitweise eine Arbeitslosenspeisung.

Der Saal wurde auch von politischen Vereinen, unter anderem von der NSDAP für Propagandaveranstaltungen angemietet. Adolf Hitler hielt im Clou am 1. Mai 1927 Mal seine erste Rede in Berlin vor rund 5000 Menschen.

Teile des Gebäudes sowie das Nachbarhaus in der Zimmerstraße 88-89 wurden in den 30er Jahren an den Franz Eher Verlag, dem

Zentralverlag der NSDAP verkauft. Seit 1936 hatte die nationalsozialistische Wochenzeitung „Der Angriff“ Druckerei und Büros im Nebengebäude. Die Zeitung wurde 1927 von Goebbels gegründet und bestand aus antisemitischer und rassistischer Propaganda. Mit Goebbels Ernennung zum Minister nahm sein Interesse für die Zeitung ab und sie verlor an Bedeutung.

Ende Februar 1943 wurde das ehemalige Konzerthaus als Sammellager „Lager IV“ während der sogenannten „Fabrik-Aktion“ genutzt. Juden, die in Berliner Rüstungsbetrieben zwangsbeschäftigt waren, blieben bis dahin von der Deportation weitestgehend verschont. Binnen sieben Tagen wurden 7000 Juden ohne vorherige Mitteilung von der Gestapo direkt von ihren Arbeitsplätzen in acht Sammellager gebracht und größtenteils direkt nach Auschwitz deportiert. Das Ereignis wird mit den Frauenprotesten in der Rosenstraße verbunden. Partner aus „Mischehen“ wurden während der „Fabrik-Aktion“ in die ehemalige Behörde für Wohlfahrtswesen und Jugendfürsorge der Jüdischen Gemeinde in die Rosenstraße gebracht und unter den lautstarken Protesten von Frauen und Angehörigen freigelassen. Ende des 2. Weltkriegs wurde die Markthalle III bis auf das Vordergebäude zerstört und nie wieder ganz aufgebaut. Das Haus geriet durch seinen Standort in unmittelbarer Nähe zur Berliner Mauer nahezu in Vergessenheit. Bis das Gebäude Mitte 2006 renoviert wurde. Heute befindet sich die Dauerausstellung „Stasi - Die Ausstellung zur DDR-Staatssicherheit“ im Haus.

### **LANGE-TAFEL-Nachlese**

*Anmerkung der Redaktion:*

*Uns liegen so viele Beiträge vor, dass wir erst im nächsten Monatsbrief mit dem Abdruck beginnen können.*

*Die Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen, deren Migrationshintergründe kaum unterschiedlicher sein konnten, verliefen zum weit überwiegenden Teil positiv.*

*Sicherlich konnten auf beiden Seiten Vorurteile und Missverständnisse abgebaut werden.*

*Die Kontakte mit der LANGEN TAFEL werden fortgesetzt.*

### In eigener Sache

**Rückläufige Einnahmen** der ZEITZEUGEN-BÖRSE veranlassen uns, um Spenden zu bitten. Sie sollen dem Druck, dem Versand und der Verteilung unseres Monatsbriefes zugute kommen.

Die Gesamtkosten für die aktuelle Auflage von 280 Exemplaren (8 Seiten, schwarz/weiß, plus Frankierung und Versand) betragen 212,26 €.

Für Farbdruck steigen die Kosten auf 303,26 €. Die Gesamtkosten für die 12-seitige Auflage (s/w) erhöhen sich auf 275,55 €, bei gleicher Auflage in Farbe auf 374,55 €.

**Wir danken allen Spenderinnen und Spendern im Voraus.**

### ANKÜNDIGUNG

#### 38. Berliner Seniorenwoche 2012 am Breitscheidplatz/Gedächtniskirche

Die ZeitZeugenBörse wird wieder mit einem eigenen Stand vertreten sein. Er wird von Mitarbeitern des Büros und von Zeitzeugen besetzt. Über Verstärkung würden wir uns freuen.

Bitte melden Sie sich im Büro (Tel. 44046378), wenn Sie Zeit und Lust haben, uns für ein bis zwei Stunden zu unterstützen. Auch über zahlreichen Besuch an unserem Stand freuen wir uns.

### Gratulationen



*Wir gratulieren allen im August geborenen Zeitzeugen*

- 01.08. Margarete Blankenfeld
- 02.08. Wolfgang Jähnichen
- 04.08. Irma Gideon - 07.08. Gerhard Bubel
- 08.08. Dieter Drewitz
- 09.08. Hans Müncheberg
- 14.08. Hans Werk - 19.08. Ludwig Bodemann
- 28.08. Liselotte Kubitz
- 29.08. Renate Timme
- 31.08. Ingeborg Linder



Zeitzeugen gesucht

### Suchmeldungen

**Nr. 72/12:** Für ein Kulturprojekt werden ehemalige Beschäftigte der Konsum-Lebensmittelfabrik in der Josef-Orlopp-Str. in Berlin-Lichtenberg gesucht.

**Nr. 96/12:** Für ein Dokumentationsprojekt über Zwangsarbeit bis 1945 bei der Fa. Fritz-Werner-AG in Berlin-Marienfelde

**Nr. 110/12:** Für eine Film-Dokumentation über den Chruschtschow-Besuch 1963 in der DDR und die Feierlichkeiten zum 70. Geburtstag von Walter Ulbricht.

**Nr. 119/12:** Für eine Fernseh-Reportage über den sog. „Berliner S-Bahn-Mörder“ 1940/41 (Paul Ogorzow) und das Leben im verdunkelten Berlin

**Nr. 125/12:** Für eine Forschungsarbeit über Opfer eines Gerichtsprozesses im 2. Weltkrieg und / oder über Inhaftierung in einer Berliner Haftanstalt in dieser Zeit

**Nr. 129/12:** Für ein Interview - Soldaten oder Bewohner der belgischen Küstenregion im 2. Weltkrieg

**Nr. 142/12** Widerstand im 3. Reich in Neukölln.

## **Unsere Veranstaltungen**

### **HALBKREIS**

Dienstag, 14. August 2012 um 15 Uhr

#### **Nach der großen Lüge**

Wir hatten das Vertrauen in die Welt verloren, erinnert sich **Jürgen Kirschning**, Jahrgang 1931, 1945 14 Jahre alt. Sehr gründlich wurde nun die Glaubwürdigkeit der politischen Mitspieler geprüft, also der alliierten Mächte, die sich die Besetzung Berlins geteilt hatten, und der Parteien, die mehr oder weniger von den Besatzungsmächten protegiert wurden. Nur wer sich auf die demokratische Tradition besann, auf fragwürdige Methoden der Beeinflussung verzichtete und uns Vertrauen entgegenbrachte, konnte punkten.

Nach der großen Lüge, die den Krieg begleitete, suchten wir nach der Wahrheit.

#### **Mein Weg bis zur Heimkehr**

**Günter Lorenz** (Jahrgang 1926) erzählt von seinem Lebensweg bis zur Heimkehr von der Kriegsmarine im August 1946. Hier die einzelnen Etappen: Vom Kleinkind zum Hitlerjungen. (Wie das geht) – Mit 17 Jahren freiwillig zur Kriegsmarine, mit dem Wunsch, zur U-Bootwaffe zu kommen – Als Funker auf einem Geleitboot – Die Evakuierung von Flüchtlingen 1945 von Danzig nach Dänemark – Als Seeminensucher nach Kriegsschluß – Die Heimkehr.

Dienstag, 28. August 2012 um 15 Uhr

#### **Verborgene Wege in die Freiheit**

Im Oktober 1964 flüchteten 57 Menschen unter dramatischen Umständen durch einen Tunnel in der Bernauer Straße von Ost- nach West-Berlin. **Klaus-M. von Keussler**, damals Jurastudent an der Freien Universität Berlin, gehörte zu der Fluchthelfergruppe um Wolfgang Fuchs, die mit hohem persönlichem Risiko an dieser Aktion beteiligt war. Er und seine Mitstreiter waren keine Profis. Sie wollten – auch mit ähnlich spektakulären Aktionen – Familienangehörigen, bedrängten Freunden oder politisch Gleichgesinnten helfen, die nach dem Bau der Mauer 1961 versuchten, von Deutschland nach Deutschland zu gelangen.

Klaus-M. v. Keussler, Jahrgang 1939, war viele Jahre in der Internationalen Zusammenarbeit, unter anderem bei den Vereinten Nationen, tätig und arbeitete seit 1992 in Erfurt. Als Zeitzeuge wird er auf das Buch (**Klaus-M. v. Keussler, Peter Schulenburg: „Fluchthelfer – Die Gruppe um Wolfgang Fuchs“ 2. Auflage, Berlin Story Verlag, 2011**) Bezug nehmen und das leidenschaftliche Engagement der studentischen Fluchthelfer sowie die Stimmung in Berlin auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges schildern.

Moderation Eva Geffers

Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, 10787 Berlin, An der Urania 4-10 (Seminarraum)

Ecke Kurfürstenstraße, Verkehrsverbindungen U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz  
Bus 100, M29, 187 - Haltestelle Schillstraße - Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

#### **Impressum**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin

030 – 44046378, Fax 030 – 44046379 - Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) - [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de) - Büro: Mo, Mi, Fr  
10 - 13 Uhr

Druck Typowerkstätten Bodoni, Liniestr. 71, 10119 Berlin - ☎ 030-2825137, Fax 030-28387568 Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)  
Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe

Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wer den *ZeitZeugenBrief* statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer 3340701**